Caroline Mezger

Autor(en): **Steiner, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **46 (1969)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-841222

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Caroline Mezger

* 8. Juni 1787 in Schaffhausen. † 25. September 1843 in Feuerthalen

Es war für Schaffhausen eine recht unruhige Zeit, in die Caroline Mezger hineinwuchs: die Jahrhundertwende brachte die Besetzung der Stadt durch die Franzosen, die Verfassungskämpfe, die in der Mediationsakte zur ersten Kantonsverfassung führten, und nach einigen Jahren relativer Ruhe den Sturz Napoleons, der für unsere Stadt zunächst eine Ueberschwemmung durch österreichische Soldaten und den «Besuch» des russischen Kaisers Alexander bedeutete. Die Restaurationsverfassung von 1814 ermöglichte zwar die Heilung der sichtbarsten Wunden der Stadt aus der Revolutionszeit, konnte aber nicht verhindern, dass das Gedankengut der Revolution in der Landschaft zum Sturm gegen den Stadtstaat und seine Verfassung und 1831 zur Lösung der Spannung zwischen Stadt und Landschaft in der neuen Kantonsverfassung führte.

Die politische Unsicherheit und Unruhe war ein günstiger Nährboden für schwärmerische Bewegungen auf religiösem Gebiet. In Schaffhausen war es besonders die Frau von Krüdener, die als Busspredigerin eine grosse Anhängerschaft gewann und die Bevölkerung in zwei feindliche Lager spaltete.

Das «Hospeshaus» im Areal des Klosters zu Allerheiligen, wo Caroline als viertes Kind des Pfarrers und Professors Joh. Jakob Mezger geboren wurde, erscheint zunächst wie ein Idyll in der Unruhe der Zeit. Die Kinder wurden in eher konservativem Geist sorgfältig erzogen, die beiden Söhne auf den Beruf des Vaters hin, die beiden Mädchen ohne Berufsziele. Alle Kinder waren musikalisch begabt, die Söhne traten später nicht selten als Instrumentalsolisten in Konzerten auf. Aber die Kunst wurde als Spiel und Unterhaltung gewertet und hatte gegenüber der Berufsbildung zurückzutreten. Die beiden Söhne wurden zu wohlbestellten Pfarrherren in Wagenhausen und Gächlingen, das ältere Mädchen heiratete ebenfalls einen Pfarrherrn, zurück im Elternhaus blieb die jüngere Tochter Caroline. Ihre spezifische Begabung als Zeichnerin, ihr lebhaftes Temperament und ihr eigenwillig-kritischer Verstand brachten ihr schon in jungen Jahren manche Anerkennung, machten sie aber für die Eltern zum Sorgenkind. Ihr Wunsch, sich ganz der Malerei zu widmen, stiess auf den Widerstand der Eltern, die «Kunst» zwar als wertvolle Liebhaberei, nicht aber als Lebensaufgabe anerkennen

konnten. Ein erster Sieg Carolines über die Eltern (1810) stellt sich als Niederlage heraus: Caroline reist in Begleitung des Vaters nach Stuttgart, wo sie sich ausbilden will, kehrt aber umgehend mit dem Vater wieder in die Heimat zurück. Ein Grund für die überstürzte Rückkehr lässt sich nicht finden.

Die folgenden Jahre verbringt Caroline zum grossen Teil im Elternhaus. Das Idyll wird gestört durch österreichische Einquartierung und durch den Kaiserbesuch. Caroline, «eine geistreiche Person, aber ohne Sitzleder» (nach zeitgenössischer Aussage), zeichnet mit leidenschaftlicher Hingabe Soldaten und Offiziere der durchziehenden Heere. Die Auseinandersetzung mit der fremden Welt schafft ihrem Geist auch die nötige Distanz zum engen Kreis des bürgerlichen Daseins: immer deutlicher erscheint in ihren Skizzen ein ausgeprägt satirischer Zug bei der Darstellung der Personen ihrer Umwelt. Die Schattierungen reichen von der Selbstgerechtigkeit des Spiessers bis zur salbungsvollen Schwärmerei des Erweckten. Angeborene Spottfreude, aber auch das immer deutlicher werdende Bewusstsein, dass ihr diese Welt die Entfaltung ihres Talents verweigert, beides mag als Ursache ihre satirische Einstellung bewirken. Sie war klug und kritisch genug zur Einsicht, dass ihre Kunst ohne eine zielbewusste Schulung im reinen Dilettantismus steckenbleiben werde. 1818, also im Alter von über 30 Jahren, entschloss sie sich, nach Zürich überzusiedeln und sich bei Heinrich Lips als Malerin ausbilden zu lassen. Die Familie gab ihr Einverständnis, Caroline schien am Ziel ihrer Wünsche zu sein. Da erstand ihrer Kunst ein anderer Gegner: Ein Pfarrer Weiss warb um ihre Hand und gewann ihre Liebe. Allerdings schienen ihm und ihrer eigenen Familie eine Ehe nur dann möglich zu sein, wenn sie auf ihre Kunst verzichtete. Zudem schienen die beiden Charaktere kaum ein harmonisches Zusammenleben zu gewährleisten. Weiss erscheint in den Schilderungen der Mezgerschen Familie eher als Hypochonder, der seine zukünftige Frau ganz auf die häuslichen Geschäfte und die engste Familie — am liebsten in einer weltfremden Dorfpfarrei — eingeschränkt sah, während Caroline Gesellschaft und geistigen Verkehr liebte und jede Einschränkung ihrer Freiheit verabscheute. Das Urteil der Schwester Carolinens über ihre Eignung als ländliche Pfarrfrau ist eindeutig: «Uebrigens kann ich mir jedes andere Frauenzimmer eher als Weib denken, denn C(aroline). Denke sie Dir als Frau Pfr., auf dem Lande — und mit der Oekonomie beschäftigt!!»

Die letzte Entscheidung musste Caroline selber treffen. Der Vater verlangte kategorisch, dass sie bei einer Heirat ganz auf ihre

künstlerischen Neigungen verzichten müsse. 1819 kehrte sie nach Hause zurück. Wer den eigentlichen Bruch des Verhältnisses herbeigeführt hat, ob der von den Warnungen der Mezgerschen Familie eingeschüchterte Pfarrer oder Caroline selber, lässt sich nicht mehr feststellen. Es scheint aber, dass der Verzicht auf Liebe und Ehe nicht die erhoffte Freiheit zu neuer künstlerischer Tätigkeit

Caroline Mezger

brachte, sondern dass der Sieg über sich selber ein Opfer verlangte, das ihr ganzes Wesen veränderte. Der Bruder klagt in seinem Tagebuch über die Verbitterung seiner einst so lebenslustigen Schwester, über ihre Freigeisterei, über ihre scharfe Kritik an Mitmenschen und an den heimischen Zuständen. Schwerer wiegt noch, dass in allen Quellen, aus denen sich das Leben Carolinens ableiten lässt, nach ihrem Bruch mit Pfarrer Weiss die Hinweise auf ihre künstle-

rische Tätigkeit verstummen. Die letzten datierten Zeichnungen stammen aus dem Jahre 1824. Beides weist wohl darauf hin, dass ihre Schaffenskraft durch den Verzicht und durch die dauernden Spannungen mit der Familie schwer beeinträchtigt war. Resignation, das Gefühl eines unerfüllten Lebens und eine gewisse Torschlusspanik mögen in der 42jährigen Frau eine leidenschaftliche Liebe zu einem 24jährigen preussischen Drechslergesellen entflammt haben, was zum Bruch mit der Familie und zur Flucht aus dem Elternhaus führte. Ihre letzten Lebensjahre scheint sie vereinsamt und verbittert in Feuerthalen verbracht zu haben. Ihr Tod wurde von den Zeitgenossen nicht mehr zur Kenntnis genommen. Der einzige Hinweis findet sich im Sterberegister: am 25. September 1843 sei Caroline Mezger an «Abschwachung» gestorben.

Das Werk Caroline Mezgers, soweit es heute überschaubar ist, umfasst etwa 160 Zeichnungen und Skizzen, ein halbes Hundert Aquarelle und nur wenige Oelbilder. Das zentrale Motiv ihrer künstlerischen Bemühung ist der Mensch. Er ist für sie nicht einfach ein Objekt, das in ihrem Werk als schönes Kunstgebilde erscheinen soll, sondern der Gegner, den sie erforschen und in seiner Stellung ihr gegenüber festhalten will. Dass sie in dieser subjektiven Charakterisierung, in dieser nicht nur nach ästhetischen Gesichtspunkten wertenden Erfassung des Menschen doch in der individuellen Erscheinung typische Züge erfasst, das weist auf ein rechtes künstlerisches Naturtalent hin. Je grösser aber die Spannung zwischen ihren künstlerischen Neigungen und der kleinbürgerlichen Umwelt wird, die sich ihrer Berufung feindlich entgegenstellt, desto deutlicher wird der satirische Zug in ihren Zeichnungen. In den Selbstbildnissen fehlt dieser satirische Zug: sie erscheint sich selber als lebensfreudiges Mädchen mit einem leise schalkhaften Zug um den Mund und klaren, scharf beobachtenden Augen. Auch ihre Familienangehörigen zeichnet sie in den früheren Jahren in liebevoller Natürlichkeit, wobei allerdings ein ausgesprochener Sinn für humorvolle Züge deutlich wird. Wie dieser liebenswürdige Humor sich mit den Jahren langsam zur bitteren Satire wandelt, zeigen etwa die Bildnisse des Vaters. Im allgemeinen gehören die stimmungsvollen und fein charakterisierenden Bildnisse von Familienangehörigen eher der früheren Zeit an (Conrad Mezger, die Geige spielend, Susette mit der Guitarre).

Neben den Angehörigen der Familie wählte sie oft einfache Leute aus dem Volk als Modelle, Dienstmägde, Handwerker, Besucher des Elternhauses (Hofrat Büel von Stein), wobei es ihr nicht selten gelingt, in der Einzelgestalt die typischen Merkmale ihres Standes

festzuhalten. Der «ehrsame» Bürger erscheint in mancherlei Variationen, meistens als Ganzfigur in der behäbigen Kleidung der Zeit. In seltsamen Kontrast zu diesen Vertretern einer etwas verstaubt-gemütlichen Bürgerlichkeit treten die Skizzen von Offizieren und Soldaten der Besetzungstruppen. Es sind vorwiegend Zeichnungen, mit denen sie die malerischen Erscheinungen festhält, wobei die Gesichter oft romantisch idealisiert sind. Man spürt in ihnen den Hauch der grossen Welt, nach der sich Caroline in ungestillter Sehnsucht verzehrte.

Am deutlichsten wird der satirische Zug in der Darstellung von Personen, mit denen die Künstlerin erlebnishaft verbunden war. «Die Verspottung der Freier» nennt sie eine aquarellierte Zeichnung, in der sie drei Bewerber um ihre Hand in einer grotesken Gruppe zusammenfasst und jedem einzelnen unmissverständlich ihre Absage erteilt. Immer häufiger nimmt sie Vertreter des geistlichen Standes aufs Korn, etwa Lavater im Gespräch mit der Haushälterin des katholischen Stadtpfarrers von Luzern, «eine symbolische Umschreibung des Liebeswerbens Lavaters um die katholische Kirche». Dass ihr die Verehrung des «Sonnenweibes» durch die biederen Schaffhauserinnen Anlass zum Spott gab, beweisen einige hervorragende Skizzen. Wir begreifen den Vorwurf der Freigeisterei durch ihren Bruder.

Das Werk der Caroline Mezger ist nicht nur ein aufschlussreiches Zeitdokument. Es bringt darüber hinaus die Tragödie eines Naturtalents zum Ausdruck, das an der Ungunst dieser Zeit scheitern musste, und in den besten Blättern enthält es ein Stück Wirklichkeit, die mit einfühlender Erlebniskraft zum kleinen Kunstwerk geformt wurde.

Literatur: Walter Utzinger, *Die Malerin Caroline Mezger. Ein Menschenschicksal und Zeitbild*, 1946.

Hans Steiner